

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

Nr. 26. Bromberg, den 25. Dezember 1927.

Lichtwirkung bei Pflanze und Tier.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wir haben derartige Stoffe, welche gewisse Erkrankungen des Menschen- und Tierkörpers verhindern, ja auch in den Vitaminen kennengelernt. Diese wunderbaren Körper, die wir heute auch nur erst durch ihre Wirksamkeit feststellen können, von denen wir kaum mehr wissen, als daß sie vorhanden sind, verdanken ihre Entstehung ja auch nur dem Lichte, der Bestrahlung. Und zwar sind es in diesem Falle nicht, wie oben bei der Zuckerbildung erzählt, die sichtbaren Lichtstrahlen, sondern dieses Mal unsichtbare, die sog. ultravioletten Strahlen. Und deshalb finden wir die Vitamine hauptsächlich dort, wo eine starke Bestrahlung sich wirksam zeigen kann: in den grünen Pflanzenteilen und in den Früchten (nicht unterirdischen Knollen usw.). Begreiflich erscheint mir deshalb, daß da, wo die Bestrahlung eine intensive ist, d. h. wo sie stark und andauernd auftritt, ohne durch irgendwelche anderen Einflüsse gehemmt zu sein, auch der Vitaminenreichtum größer ist. Somit erklärt sich uns, daß die Früchte des Südens, und besonders die der Tropen (Apfelsine, Zitrone, Bananen) am stärksten vitaminhaltig sind. Andererseits aber finden wir auch in unseren Breiten in den Gebirgen, namentlich in der Zeit der Schneebedeckung eine stärkere Einwirkung durch ultraviolette Strahlen; z. B. in der Schweiz, in den bayerischen Alpen und dementsprechend auch in anderen Gebirgsgegenden. In unseren Gegenden scheint die Stellung der Sonne zur Erdoberfläche auch einen Teil der ultravioletten Strahlung unwirksam zu machen, wie ja überhaupt bei uns die Sonne weniger scharf wirkt wie in den anderen angegebenen Gegenden.

Natürlich übt die Sonne ihre Kraft nicht nur aus an den Pflanzen, sondern auch an Tier und Mensch. Wir wissen bereits, daß die Rhachitis (die Knochenweiche) bei Tier und Mensch geheilt wird durch die Sonne, daß eine reichliche Bewegung in freiem Lichte diese Krankheit heilt, resp. sie garnicht aufkommen läßt. Andererseits war auch schon längst in der Medizin bekannt, daß gewisse Hautkrankheiten durch das Sonnenlicht geheilt werden können. Auf Grund dieser Erkenntnis sehen wir seit einigen Jahren den immer mehr steigenden Gebrauch der sog. Höhensonne, welche künstlich die ultravioletten Strahlen erzeugt, und ihre heilsame Wirkung im Kampfe gegen Krankheiten so mancherlei Art. Nicht nur äußerliche Krankheiten werden mit ihrer Hilfe geheilt, sondern auch eine Reihe von inneren Erkrankungen, weil die Strahlen in den Körper hineindringen und dort ihre Wirkung tun können.

Wie diese Wirkung vor sich geht, ist uns noch verborgen; Tatsache aber ist, daß sie vorhanden ist, und daß sie sich namentlich — vielleicht ausschließlich — darin zeigt, daß sie Vitamine bildet, die nun vielleicht ihrerseits gewisse Krankheitserscheinungen beseitigen.

Zu dieser Erkenntnis hat uns auch wieder die Technik verholfen. Man hat — zuerst in Deutschland, dann in England — ein besonderes Glas erfunden, welches die ultravioletten Strahlen durchläßt. Das Glas ist so billig, daß man daraus die bekannten Glühlampen, ebensowohl aber auch Fensterscheiben herstellen kann. Unser bisheriges Fensterglas läßt die ultravioletten Strahlen anscheinend nicht genügend durch.

Nun hat man in einigen zoologischen Gärten folgendes Experiment gemacht. Eine bekannte Tatsache ist, daß Tiere aus tropischen Gegenden in den zoologischen Gärten Nordeuropas sich wenig gut halten, oftmals verkümmern und dann bald eingehen; besonders gewisse Affenarten sind in dieser Beziehung sehr empfindlich. Nun hat man ihre Käfige des Nachts mit solchen Glühlampen beleuchtet, die aus dem für ultraviolette Strahlen durchlässigen Glas hergestellt waren — und siehe da: die Tiere lebten sichtlich auf, werden munter, bleiben gesund und gebärden sich „wie zu Hause". Ermuntert durch diesen Erfolg hat man dann auch die Käfige der tropischen Raubtiere behandelt und denselben Erfolg festgestellt.

Dieses Glas — Vitaglas, von vita, das Leben, so genannt, will man jetzt auch an den Fenstern von Krankenhäusern, insbesondere von Kinderlazaretten, anbringen, und man wird damit Erfolge haben.

Um der Landwirtschaft zu dienen, sind mit den ultravioletten Strahlen aber auch bereits im Tierstalle Versuche angestellt worden: Man hat Kühe mit Höhensonne bestrahlt und festgestellt, daß infolgedessen die Milch ganz erheblich reicher an Vitaminen geworden ist. Das ist für uns ein großer Gewinn; denn die vitaminreiche Milch ist eine wertvolle Nahrung für Kinder und Erwachsene, die Vitamine gehen auch in die Butter über und so wird dadurch die menschliche Nahrung, die auch heute leider noch viel zu wenig aus Frischgemüsen besteht, wesentlich verbessert. Vor allem aber verbessert sich einmal der Gesundheitszustand der Tiere selbst. Und wenn wir erst in der Lage sind, unsere Fensterscheiben in Haus und Stall gänzlich aus Vitaglas herzustellen, dann wird das zweifellos eine ganz bedeutende Verbesserung des Gesundheitszustandes bedeuten.

Aber auch heute schon können wir aus dem Gesagten viel Nützliches entnehmen: Sonne! Laßt Sonne herein! Licht und Luft sind das heilkräftigste Geschenk der Natur.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Benutzt es. Hinaus ins Freie mit den Kindern, hinaus die Erwachsenen und Alten. Hinaus die Tiere, die uns dienen sollen, deren Gesundheit die Grundlage unserer Ernährung ist.

Was soll man viel von Wohnungseinrichtungen, von Stallbauten usw. sprechen. Die einfache Forderung: **Licht und Luft sagt uns alles.**

Erkennen wir nach einer solchen Betrachtung, daß wir Menschen eigentlich noch recht wenig von der Natur wissen, dann werden wir uns in Demut vor dem großen Geiste beugen, der diese unendlichen Wunder geschaffen hat; wir werden aber auch die Geistesarbeit und den Forscherdrang unserer Gelehrten bewundern, die immer tiefer in die Naturerkenntnis eindringen, und die uns in oft so klein scheinenden Experimenten den Weg zu großen Veränderungen in Wirtschaft und Leben erschließen.

Möchten die jetzt im Gange befindlichen Lichtuntersuchungen bald dahin führen, den praktischen Gebrauch der Allgemeinheit nutzbar zu machen, dann wird auf der Welt viel Not und Elend gemildert werden können.

Landwirtschaftliches.

Landwirtschaft im Januar. Für die Ackerarbeit ist der Januar einer der stillsten Monate. In unseren Breiten ist er durchweg der Monat, in dem der Winter seine volle Herrschaft entfaltet. Zumeist klingen die Fluren von hartem Frost oder sind von hohen Schneemassen bedeckt, so daß sich eine Arbeit im Freien von selbst verbietet. Und doch gibt es auch dann noch draußen manches zu tun. Von den Saaten wird das Schneewasser abgeleitet. Strohiger Dünger wird mit Vorteil noch ausgefahren, während dem verrotteten Mist die Kälte schadet. Werden bei eintretendem Tauwetter Erdarbeiten möglich, so werden die Feldgräben gehoben, Be- und Entwässerungsgräben in Ordnung gehalten. Komposthaufen können ausgefahren werden, neue sind anzulegen, andere umzustechen, damit der Frost ordentlich zur Einwirkung kommen kann. In den Hölzungen arbeiten jetzt Axt und Säge. In den Stallungen sind Türen, Fenster und Luken gut abzudichten, um die Zugluft fernzuhalten. Täglich aber sorge man für den Zutritt gesunder, frischer Luft. Zu warme und schlecht gelüftete Stallungen begünstigen die Ausbreitung der verschiedensten Krankheiten. Den zur Aufzucht bestimmten Tieren verschaffe man möglichst Bewegung, bei einigermaßen leidlicher Witterung auch im Freien. Die Tiere wachsen dann viel freudiger und werden kräftiger. ck.

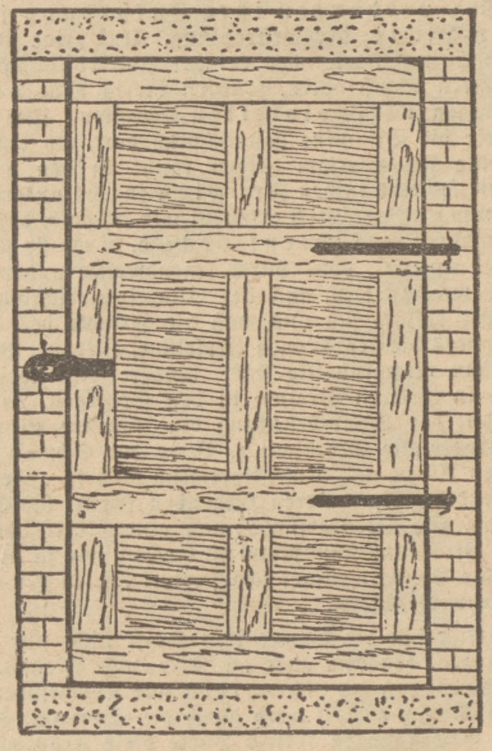
Erdbedeckung mit Papierstreifen. Wer landwirtschaftliche Zeitungen liest, kennt auch Professor Bornemann, den unermüdlichen Verfechter der Kohlenstoff-Theorie: „Nicht nur immer durch die Stickstoff-Brille, sondern auch einmal durch die Kohlenstoff-Brille sollte man das Pflanzenwachstum betrachten!" — Professor B. berichtet nun von einer neuartigen Kulturmethode, die in tropischen Ländern, den Südstaaten von Nord-Amerika und auf Hawai schon ziemlich verbreitet ist, nämlich der Erdbedeckung mit Papierstreifen. Tomatenpflanzen hätten sich dadurch wesentlich besser entwickelt und größere sowie zahlreichere Früchte erbracht. Auch in Deutschland wußte man schon vordem, daß ein gar gewordener Acker seine Krümelstruktur länger bewahrt, wenn er mit leichten Brettern, Dachpappe oder ähnlichem Material bedeckt wird. Aber man hat bis jetzt diese Entdeckung nicht praktisch ausgenutzt. In Amerika dagegen zog man die logische Schlußfolgerung, daß alle Pflegearbeiten bei mehrjährigen Kulturen überflüssig seien, wenn man ein Bedeckungsmaterial fände, das mehrere Jahre unverwittert aushält. Nach vielen Versuchen erwies sich endlich ein filzartiges, mit Asphalt getränktes Papier von 0,8—1,6 Millimeter Dicke als am geeignetsten. Es wird in Rollen zu 1—1,20 Meter Breite auf den fertigen Beeten abgerollt und an den Rändern mit etwas Erde bedeckt, damit der Wind nicht darunter kann. Zum Auslegen der Papierstreifen haben die Amerikaner Hand- und Spanngeräte erfunden, ja, die Erdbedeckung kann ebenfalls schon maschinell betrieben werden. Beim Pflanzen selbst werden Löcher in das Papier gestoßen, auch wird dieses ein wenig nach unten gedrückt, damit der Regen durch das Loch laufen muß und die Erdkohlensäure nur hier heraustritt. Man kann auch durchlöchertes Papier benutzen. Auf den Hawai-Inseln wurden bereits 6856 Kilometer Papierstreifen ausgelegt und bei Ananas, Tabak, Erdbeeren und Tomaten durchschnittlich 50 Prozent Mehrerträge herausgewirtschaftet. Besonders die Größe der Früchte nahm zu, weniger der Zuckergehalt beim Zuckerrohr. Das Papier kann liegen bleiben, solange es aushält, bei Ananas 5 Jahre, bei Tomaten und Kohl 3 Jahre. In Amerika kostet das Belegen eines Viertelhektars 250 Mark. Alle bisherigen Angaben beziehen sich auf „tropische" Gegenden. Für uns ist besonders interessant, daß durch die neue Kulturmethode die Pflanzenernährung gefördert und an Wasser gespart wird. Auch sollen erschöpfte Böden dadurch schneller wieder hochkommen. Für Obstplantagen und Baumschulen, vielleicht auch für den Kleinbetrieb, käme also die Bodenbedeckung gegebenenfalls in Frage. Alle Bodenwirte aber lernen daraus das Pflanzenwachstum klarer erkennen.

Dipl.-Landwirt Lt.

Viehzucht.

Bewegung für die Bullen auch im Winter. Eine stehende Redensart besagt: „Der Bulle ist die halbe Herde." Es steckt ein Körnchen Wahrheit darin, denn ein nicht leistungsfähiger oder gar kranker Bulle wird seinem Besitzer alles andere denn Nutzen abwerfen. Im Winter benötigt das Tier vor allem ausreichende Bewegung. Man verwende ihn zu Zugdiensten, wie Dreschen und Häckselschneiden. Als Kraftfutter ist den Bullen Hafer zu reichen. Neben der guten Fütterung aber bleibt in den Wintermonaten die ausreichende Bewegung die Hauptsache.

Die Wintertür. Die Stallwärme wird ganz erheblich zusammengehalten, wenn man im Winter an der Außenseite der eigentlichen Stalltür eine zweite, eine Strohtür, so anbringt, daß sie nach außen aufschlägt. Eine solche Strohtür kann sich jeder bei einigermaßen handlicher Fertigkeit im Umgang mit Hammer und Säge selbst herstellen. Man braucht dazu 6 Stück 5-Zentimeter-Leisten von 2½ Zenti-



meter Stärke in Türhöhe und 8 Stück ebensolche von Türbreite. Dazwischen preßt und nagelt man Sommerroggenstroh so, daß die Spitzen gleichmäßig abwechselnd nach rechts und links zu liegen kommen. Ein Paar lange, schmiedeeiserne Bänder und eine Verschlußklappe vervollständigen das Ganze. Um die Tür gegen Witterungseinflüsse zu schützen, streicht man sie mit heißem Ölfirnis — ohne Farbe — an und wiederholt das Verfahren mehrmals, bis das Holz keinen Firnis mehr annimmt. Überstehendes Stroh beschneidet man mit einem scharfen Messer, am besten eignet sich ein Schlachtmesser dazu. sch.

Runkelrüben als Milchfutter. Die Runkelrüben müssen als ein sehr hochwertiges Milchfutter angesprochen werden. Sie sind frei von all den Gerüchen, die sonst den Rüben anhaften und die den Geschmack der Milch so ungünstig beeinträchtigen. Die Runkelrüben können daher in beliebiger Menge verfüttert werden, und man braucht doch nicht zu befürchten, daß die Milch irgend einen Beigeschmack bekommt.

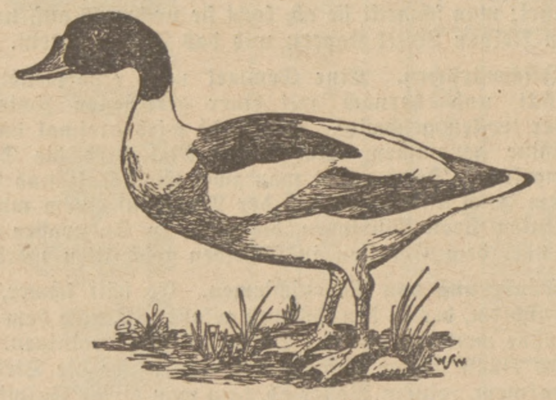
Die Schaftränke im Winter. In den Wintermonaten sind die Schafe nur einmal täglich zu tränken. Man reicht ihnen Wasser, dem etwas Salz beigefügt ist. Warme Getränke sind den Schafen nicht dienlich; sie wirken sich auch ungünstig auf die Verdauung aus. Bei trockenem Futter säuft ein gesundes, ausgewachsenes Schaf 1½—2 Liter; es ist darauf zu achten, daß sie nicht über den Durst trinken.

Erde im Ferkelstall. Wenn man mit seiner Schweinezucht auch im Winter Glück haben will, wo der Auslauf ins Freie gewöhnlich nicht möglich ist, so fahre man doch ab und zu einen Schubkarren voll Gartenerde in den Schweinestall hinein. Die Ferkel werden dann mit großem Eifer darin herumwühlen und einen Teil davon verzehren. Dieses ist, wie die tägliche praktische Erfahrung lehrt, für die Gesunderhaltung der jungen Schweine sehr wichtig. In den besteingerichteten Schweinezüchtereien weiß man dieses recht wohl, und man handelt auch danach.

Geflügelzucht.

Geflügelhaltung im Winter. Die Mühe und Arbeit, die man für das Geflügel im Winter aufwendet, wird im Frühjahr doppelten Gewinn bringen. Überläßt man die Tiere mehr sich selbst, läßt man sie am Futter Mangel leiden, oder beläßt man sie in einem dunklen, kalten, schmutzigen Stall, so sind sie während des ganzen Sommers nicht voll leistungsfähig. Sie erholen sich nicht zum Letzten auf Kosten der Eierproduktion. Dagegen sind sie bei guter Pflege, verbunden mit einer reichlichen, guten Fütterung von vornherein nutzbringend. Bei zunehmender Kälte ist besonders für eine wärmespendende Fütterung Sorge zu tragen. Auch muß hinreichend für Getränke gesorgt sein. Denn wie bei allen Tieren zehrt die Kälte auch beim Geflügel.

Die Brandgans. Die Brandgans ist ein Mitteltier zwischen Ente und Gans, zwischen echtem Wildling und gezähmtem Vogel. Ihre Heimat sind die Küsten der Nord- und Ostsee, sowie die nördlichen Meeresküsten Asiens. In der Nähe dieser Küsten findet sie sich, zum Teil in halbgezähmtem Zustande, auch auf Inseln. Den Namen Brandgans hat dieser Wasservogel wegen seines teilweise rotbraunen Gefieders. Dann aber wird sie auch noch oft Fuchs- oder Höhlengans genannt. Diese beiden Namen hängen damit zusammen, daß die Brandgans am liebsten in verlassenen Fuchs-, Kaninchen- oder Dachshöhlen nächtigt und ihre Eier ablegt. Auch in Felsspalten hält sie sich gern auf. Auf einigen Inseln zieht man aus dem Legegeschäfte der Brandgänse besonderen Nutzen, indem man ihnen künstliche Röhrenbaue darbietet, die sie gern aufsuchen und in die sie ihre Eier legen, durchschnittlich jährlich etwa dreißig Stück. Diese Eier haben eine ansehnliche Größe und einen angenehmen Geschmack, so daß sich die Herstellung solcher künstlicher Röhren recht gut lohnt. Das haben sich z. B. die Bewohner der Insel Sylt zunutze gemacht. Wirtschaftliche Vorteile bringen die Brandgänse übrigens auch durch ihr Fleisch und Federkleid. Wenn auch die Brandgans höhergestellt ist und sich demgemäß stolzer trägt, als das bei den Enten der Fall ist, so ist sie doch in Wirklichkeit nicht viel größer als die gewöhnliche Wildente. Eigenartig ist der Höcker, der besonders beim männlichen Tiere zur Zeit der Paarung walnußartig anschwillt. Einen solchen Höcker haben ja z. B. auch die japanischen Höckergänse und die Schwäne. Das Federkleid in allen Einzelheiten zu beschreiben, würde hier zu weit führen; nur einige Punkte will ich hervorheben, im übrigen aber die Leser bitten, daraufhin die beigegebene Abbildung zu mustern. Vor allem fallen der schwarze, grünglänzende Kopf und Oberhals auf. Ihnen folgt die weiße Oberbrust, die von einem rotbraunen Bande abgelöst wird. Im übrigen sind der Rücken und die Seiten weiß, ebenso der Schwanz, der aber schwarze Spitzen hat. Schwarz sind auch die Schwingen und die Schulterdecken, abgesehen von den letzten, den größten Schwungfedern, die rotbraun gefärbt sind. Das Jugendkleid der Brandgans ist sehr schlicht; die hier soeben dargelegte und in der Abbildung angedeutete eigenartige Zeichnung stellt sich erst nach vollendeter Mauser ein. Wegen ihres munteren, lebhaften Wesens und ihres schmucken Aussehens wird die Brandgans, was ich schon erwähnte, auch vielfach als Ziervogel auf Teichen gehalten. Da sie aber ein vortrefflicher Flieger ist und als solcher sich besonders zur Paarungszeit zeigt, so ist es notwendig, um Verlusten durch Entfliegen vorzubeugen, daß ihr die Flügel, mindestens einer, amputiert werden. Im übrigen ist die Brandgans emsig und behende, auch verträgt sie sich recht gut mit anderem Wassergeflügel. Ihre Ernährung ist genau so wie die unserer Hausgänse; mit sichtlichem Behagen zupfen sie gern Grasspitzen ab. Erwähnen muß ich aber doch noch zum Schluß, daß die Brandgänse sich nur selten zum Brüten bequemen. Ihre Eier müssen also Haushühnern, Truthennen oder anderen Gänsen untergelegt werden, sofern man dazu nicht Brutapparate benutzt. P. H.

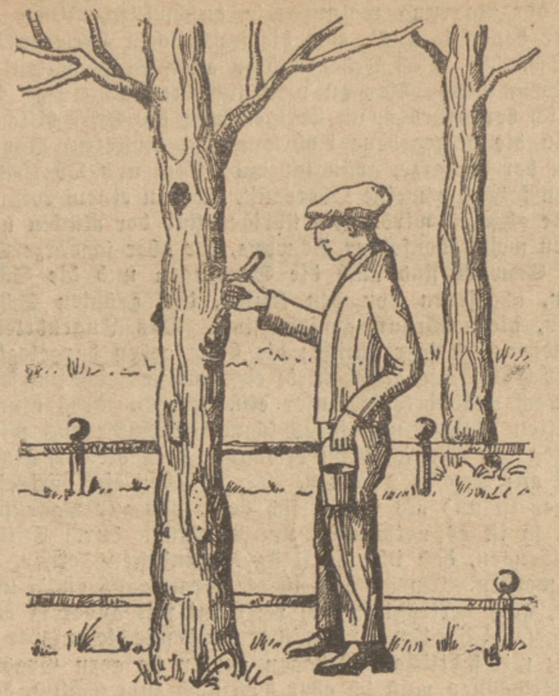


Obst- und Gartenbau.

Vorsicht beim Verlesen von Saatgut. Erbsen und Bohnen werden jetzt an den Winterabenden zu Koch- und Saatzwecken verlesen. Häufig entdeckt man an manchen, sonst gesund aussehenden Früchten kleine Öffnungen. Hier ist die Spur des Erbsen- oder Bohnenkäfers, der sich bereits im Sommer bei der Ernte in die Früchte verpuppt hat und mit überwintert wird. Der Schaden ist ein doppelter: zum Genuß ekelhafte Verkaufsware, schlechtes und kümmerliches Saatgut und außerdem Verbreitung des Schädlings in den nächstjährigen Kulturen. Zwei Mittel haben sich zur Entfernung der Käfer bewährt. Das Saatgut schüttet man in ein mit kaltem Wasser angefülltes Gefäß und verwendet zur Saat nur die am Boden liegen bleibenden Erbsen. Das andere Mittel besteht darin, daß man die befallenen Erbsen einige Zeit vor der Aussaat einer Wärme von 40 bis 50 Grad aussetzt, wodurch die Käfer hervorgelockt werden. P. S.

Die Behandlung von Baumwunden. Vernachlässigte Baumwunden sind oft die Ursache, daß die Obstbäume vollständig eingehen. Irgendeine Verletzung der Rinde, eine unsachgemäß behandelte Astwunde, entstanden durch Nachlässigkeit beim Baumschnitt, sind die Eingangspforten für Zerstörungspilze aller Art. Sie dringen durch die Wunde in den Stamm und zerstören den Baum zwar langsam, aber desto sicherer. Es ist daher unbedingt nötig, daß Baumwunden, seien sie noch so klein, von Anfang an richtig behandelt werden. Diese Behandlung besteht darin, daß man Schnittwunden, also die Stellen, an denen Äste entfernt worden sind, mit Baumteer bestreicht. Dieser Baumteer ist entsäuert, er wird mit einem Pinsel auf die verletzten Stellen aufgetragen und hält Feuchtigkeit und Pilzsporen ab. Außerdem trägt er aber zur Ausheilung der Wunde bei. Bei Verletzungen der Rinde durch Stoß oder Schlag ist die Wunde bis auf die gesunde Rindenschicht auszuschneiden, d. h. die Wunde ist so zu erweitern, daß von allen Seiten die gesunde Rinde angeschnitten worden ist. Dann ist die Wunde ebenfalls mit Baumteer zu bestreichen. — Nicht aber das einmalige Bestreichen genügt, sondern diese Arbeit muß, besonders in regenreichen Zeiten, etwa alle Monat wiederholt werden. Diese Arbeit ist nicht allein an den Obst-

bäumen vorzunehmen, sondern auch bei den Ziergehölzen, denn diese leiden ebensogut unter den Verletzungen wie erstere. Ein kleiner Eimer voll Baumteer und ein dazu passender Pinsel gehören daher zum eisernen Bestand eines



jeden Gartens. Wenn die Baumwunden in der beschriebenen Weise behandelt werden, so überwallen sie mit der Zeit vollkommen. Der geheilte Baum kann besser gedeihen, weil er seine Säfte und Kräfte zum Aufbau verwenden kann statt Verletzungen zu heilen, und schließlich sieht auch ein gesunder Baum mit heiler Rinde besser aus als ein womöglich an mehreren Stellen verletzter. Pz.

Gartenarbeiten im Januar. Im Ziergarten sind Bäume und Sträucher bei frostfreiem Wetter zu schneiden, von den Blütengehölzen aber nur die Arten, welche an jungem Holze blühen. Die Frühblüher unter den Gehölzen dürfen jetzt nicht geschnitten werden. Das geschieht im unmittelbaren Anschluß an die Blüte. Der Winterschutz der mit Blumenzwiebeln und Stauden bedeckten Beete ist zu prüfen, damit Frostschaden vermieden wird. Bei offenem Wetter können die Erdarbeiten, Rigolen und Graben, fortgesetzt werden. Die Rasenpflege mit Kompost und Jauche kann jetzt erfolgen. Ähnliche Pflege durch Schneiden von Raupennestern, Vernichtung des Ungeziefers durch Spritzmittel kann, letzteres bei offenem Wetter, wie im Obstgarten geschehen. Bei anhaltender milder Witterung muß die schwere Winterdecke, vor allem bei Rosen, eine Lüftung erfahren. Für Blumenbeete, wo junge Pflänzlinge stehen, ist Torfmull zu empfehlen, weil dadurch vermieden wird, daß der Frost die Pflanzen hebt. Den Witterungsverhältnissen können wir uns mit den Arbeiten im Gemüsegarten sehr gut anpassen. Bei Frostwetter ist Mist, Kompost und Jauche auf das Land zu fahren, bei offenem Wetter ist zu graben, zu rigolen, Komposthaufen sind zu setzen und zersetzter Boden ist zu verteilen. Das Einsammeln alter Strünke, Stengel und Triebe von Spargel, Kohl und dergleichen muß erfolgt sein, damit Krankheitsübertragungen vermieden werden. Das im Keller lagernde Gemüse bedarf nicht nur der oberflächlichen Besichtigung, sondern ist durchzuputzen und umzusetzen. Hierbei ist auf Mäuse zu achten, die sich auch gern in den Kästen bei den jungen Setzlingen einnisten. Mittels Erdthermometer ist die Temperatur in den Mieten festzustellen, zum mindesten ist bei warmem Wetter für entsprechende Durchlüftung zu sorgen. Frühbeetkästen sind in Stand zu setzen, denn der erste Kasten mit Salat, Karotten und Gurken muß eingerichtet werden. Die nötige Erde für weitere Kästen ist bereitzustellen, Pferdemist ist in Haufen zu setzen, damit er heiß zur Verwendung steht. Das notwendige Deckmaterial ist bereitzuhalten. Außer dem Schnitt bei frostfreiem Wetter im Obstgarten ist die Rinde der Bäume von Moos und Flechten zu reinigen. Ein Kalkanstrich bei den Stämmen ist nur dann von Wert, wenn er in Verbindung mit 10prozentigem Obstbaumkarbolineum geschieht. Um uns vor Hasenfraßschaden zu bewahren, bringen wir engmaschige Drahtgeflechte, Dornenreisig und Schilf um die Stämme. Baumpfähle sind auf ihre Widerstandsfähigkeit zu prüfen, Raupennester auszuschneiden, Klebegürtel gegen Frostspanner abzunehmen, ebenso die Insektenfanggürtel, deren Verbrennung zu erfolgen hat.

Schmidt, staatl. dipl. Gartenbauinspektor, Dessau.

Brombeeren zu pflanzen. Brombeeren können, wenn die Witterung es geboten erscheinen läßt, während des ganzen Winters, bis in den März hinein, gepflanzt werden. Die jungen Stöcke werden bis auf 15 Zentimeter Höhe gekürzt und dann in einer Entfernung von 170—200 Zentimetern von einander an ein Spalier oder eine Wand gepflanzt. Man beachte, daß jeder Haupttrieb angeheftet wird. Reichliches Gießen ist unbedingt erforderlich.

Für Haus und Herd.

Rumfordsuppe. Als erstes werden Braten- oder rohe Knochen zerhackt und mit Wasser aufs Feuer gesetz; man tut Wurzelwerk und ein Stück Speck hinzu und läßt das Ganze nun solange kochen, bis der Speck weich geworden ist. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb und entfettet sie, worauf man sie nochmals aufkochen läßt. Dann kocht man wenig Graupen in etwas Wasser weich und seimig und gibt sie in die kochende Brühe; gleichfalls werden zwei bis drei Hände voll gelber Erbsen hinzugetan. Nun werden geschälte und in Stücke geschnittene Kartoffeln, die halb gar sein müssen, in die Suppe gegeben, worin sie vollends gar werden müssen. Man füge der Suppe noch ein wenig gehackte Petersilie sowie die in Stücke geschnittenen Wurzeln aus der Brühe bei, schmeckt sie mit Salz ab und richtet sie mit dem inzwischen in Stücke geschnittenen Speck und gerösteten Semmelscheiben an.

Rehleber auf Jägerart. Zu achten ist vor allem darauf, daß die Leber frisch sein muß, wenn sie verwendet werden soll. Auf zwei Personen rechnet man 1 Leber. Nachdem die Leber kurze Zeit gewässert ist, häutet man sie, schneidet sie in dünne Scheiben und brät sie in Butter mit feingewiegter Zwiebel, Salz und Pfeffer auf beiden Seiten zu einer dunkelbraunen Farbe. Dann stäubt man Mehl darüber, fügt soviel Essig bei, daß die Leber gerade verdeckt wird und kocht darin noch einmal auf.

Kalbsfrikassee. Am vorteilhaftesten findet hierzu Kalbsbrust Verwendung: Man schneidet das Fleisch in Stücke und dämpft es weich. 1½ Löffel Mehl werden dann in Schmalz weiß geschwitzt, mit Wasser und ein wenig Fleischbrühe aufgefüllt, glatt verrührt, dann werden eine Zwiebel, Gewürz, 1 kleiner Löffel Essig sowie zwei Zitronenscheiben hinzu getan und das Ganze wird 1½ Stunden lang gekocht. Nun wird die dickliche Tunke durch ein Sieb gerührt; man schmeckt sie ab, kocht sie nochmals auf, und gibt einen kleinen Löffel Kapern und das Fleisch hinein.

Fischwürstchen. Eine Semmel wird eingeweicht, ausgedrückt und hernach mit einer geriebenen Zwiebel in Butter trocken geschwitzt. Der Fisch wird dreimal durch die Maschine genommen, beim letzten Mal wird die Semmel hinzugefügt. Dann rührt man zwei Eier, Salz und Pfeffer zu dem Fisch und formt aus der Masse auf einem mit Mehl bestreuten Brett Würstchen, die dann in Salzwasser gekocht und nach dem Erkalten in Scheiben geschnitten werden.

Säuberung von Regenschirmen. Es hält schwer, einen Regenschirm, der in den Schmutz gefallen ist, nach dem Trocknen ohne weiteres mit der Bürste völlig zu reinigen. Man spanne einen solchen Schirm auf und wasche die Stelle mit lauwarmem, reinem Wasser ab, dem man etwas Salmiakgeist zugesetzt hat (ein Löffel auf einen Liter Wasser). Der Schmutz läßt sich aber dann leicht entfernen, wenn man diese Behandlung bald nach der Verunreinigung vornimmt. Um die Farbe des Schirmbezuges aufzufrischen, nehme man nach dem letzten Übergießen mit reinem Wasser noch eine Spülung mit etwas Essigwasser vor.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M. Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.